

fach — man hat es hundertmal gehört und gelesen, und wenn es einen selbst trifft . . .

Ich war sehr unglücklich und ganz allein. Alles hatte seinen Wert verloren, nichts schien mir noch wichtig.

In einer sternenlosen, föhnigen Vorfrühlingsnacht lag ich — wie seit vielen endlosen Nächten — auf meinem Bett und starrte ins Dunkel. Sah immer wieder dasselbe Bild, hörte dieselben Worte, wimmerte immer wieder dasselbe ‚Warum?‘ vor mich hin. Und plötzlich sprang ich auf und taumelte ans offene Fenster. Ob ich damals ein Ende machen wollte und in der letzten Sekunde vielleicht doch noch haltgemacht hätte oder ob ich, trunken vor Schlaflosigkeit, nur einen Atemzug frische Luft suchte — ich kann es nicht sagen. Denn als ich meine brennenden Augen öffnete, sah ich gerade in das Gesicht eines Mannes. In ein Paar Augen, so verzweifelt, so ohne Licht und ohne Erbarmen, daß mir das Herz stehenblieb . . .

Wie lange ich in dieses Gesicht gestarrt hatte, ohne einen Gedanken fassen zu können, weiß ich nicht. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Boden vor dem Fenster. Mit der Besinnung kam die Erinnerung zurück — ich stürzte ans Fenster — nichts. Auf der Straße — nachdem meine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten — niemand.

Ich habe noch nie darüber gesprochen; ich fürchtete, mich lächerlich zu machen, fürchtete, man würde sagen: Sie haben geträumt. Vielleicht war es auch nichts Wirkliches. Aber dieser furchtbare Moment hat mich sonderbarerweise aus meiner Apathie geweckt. Ich sah mit einer Art von feindseligem Erstaunen, daß das Leben doch noch irgendeinen Wert für mich haben mußte — denn wovor hatte ich so gezittert? Ich war endlich zu bewegen, auf Reisen zu gehen, die Wohnung zu verlassen, in der ich meine Schmerzen gehegt und gepflegt hatte — seit jener Nacht wollte ich nicht mehr dort schlafen. Sie sehen, ich habe wieder Freude an Landschaften und Interesse an ein paar Menschen — aber sehen Sie doch, wie der Mond auf die Hänge scheint! Am liebsten würde ich jetzt hinaufgehen; Mit wem? Allein natürlich — wovor soll ich denn Angst haben?“

* * *

Der junge Mann lag in seinem Liegestuhl und sah in den schwarzsamtenen afrika-

nischen Himmel hinauf. — „Würden Sie es für möglich halten,“ sagte er plötzlich zu seinem schweigsamen Gefährten, „daß in dem guten alten Europa, in einem Teil von Deutschland ein Föhn wehen kann, der afrikanische Höllenglut ahnen läßt? Der einen entnervt und weich macht wie einen Lappen . . .“

Wir haben ja nie darüber gesprochen, aber Sie wissen wohl, daß ich eine böse Zeit hinter mir hatte, bis ich hierherkam. ‚Out and down‘ nennen das die Engländer sehr kurz und treffend. — Aus dem Beruf heraus durch den Krieg und langsam immer tiefer hinunter . . .

Ich hatte den ganzen Tag nichts zu essen bekommen; nun war es Nacht geworden — das war so eine blödsinnige Föhn- nacht — und ich ging durch die Straßen, müde und elend, verzweifelt. In einem Villenvorort sah ich mich um. Kein Mensch zu sehen, ein Fenster im ersten Stock war geöffnet. — Zu klarer Überlegung reichte es wohl nicht mehr bei mir; ich stellte mir wahrscheinlich einen Griff nach der Briefftasche vor oder der Perlenkette — dunkle Erinnerungen an Räubergeschichten aus meiner Knabenzeit . . . Und schon war ich hinaufgeklettert, wollte mich in das offene Fenster schwingen — Da erschien auf dem schwarzen Grunde des Zimmers eine Maske, ein weißes Gesicht mit geschlossenen Augen, todtraurig, leidvoll und sterbensmüde. Dann öffneten sich die Augen, und sie sahen mich. Und wie in diesen Augen die Trauer einer rasenden Todesangst wich, wie diese Augen die meinen festhielten und ich in ihnen las, wie diese Frau mich sah, was sie in meinen Augen erkannte — da faßte mich das Grauen vor mir selbst. Ich lief, ich lief — bis ich keuchend irgendwo zusammenbrach.

Dann hatte ich das Glück, schwer krank zu werden, war es wohl schon vorher gewesen, und in gute Hände zu kommen. Als ich wieder gesund war, ging es merkwürdigerweise aufwärts. Irgendein plumper, lächerlicher Zufall kam mir zu Hilfe. Ich hatte die Möglichkeit, mich um diese Stelle zu bewerben, und kam hierher.

Ob die fremde, traurige Frau ahnt, wovor sie mich bewahrt hat? — Manchmal wünschte ich, sie erführe es . . . Sie war noch so jung und sehr schön . . .

Gott sei Dank, der Wind hat umgeschlagen. Geben Sie mir noch einen Whisky!“